

Der Bund

Das Buskers ist zu laut, das Buskers ist zu leise

Co-Programmmatorin des Buskers Bern, Christine Wyss im Interview über das Buskers und dessen Kritiker.



«Wenn Gruppen sich wie an der Fasnacht verkleiden, nervt mich das»: Christine Wyss, Buskers-Organisatorin. Bild: Beat Schweizer

Ihr Festival steckt im Dilemma. Die Besucher beklagen sich, dass wegen des grossen Publikumsaufkommens kaum mehr etwas von den Künstlern zu hören ist. Und nun tanzt einer aus dem Altstadtleist an und beklagt, das Buskers sei zu laut. Was nun?

Heiter weiter! Bei der letzten Austragung ist laut Gewerbe- und Kantonspolizei keine einzige Beschwerde eingegangen, was für einen Anlass dieser Grössenordnung höchst erstaunlich ist. Wir haben das Konzept dahingehend angepasst, dass die Bühnen, die weiter unten in der Stadt liegen, mit ruhigem Entertainment aufwarten. Und wir haben, um den Anwohnern entgegenzukommen, zwei Spielstätten in der Rathaus- und in der Brunngasse gestrichen.

Und was sagen Sie jenen, denen das Buskers zu leise ist?

Ich empfehle, etwa eine Viertelstunde vor dem Beginn des Auftritts bei der Bühne zu sein oder schon am Donnerstag ans Buskers zu kommen. Das Programm ist ja so gestaltet, dass man am Donnerstag um 18 Uhr dieselben Künstler sieht wie zu den Stosszeiten am Freitag. Man muss sich halt ein bisschen organisieren, wie bei anderen Festivals auch.

Eine Lösung könnten höhere Bühnen sein, was aber den Strassenmusik-Charme ramponieren würde. Wurde das bei Ihnen diskutiert?

Es wurde bei uns alles diskutiert, das können Sie mir glauben. Doch höhere Bühnen und grössere Tonanlagen hätten auch zur Folge, dass sich die diversen Bühnen klanglich ins Gehege kommen würden. Würden wir ganz auf eine Verstärkung

Ane Hebeisen 11.08.2016

Christine Wyss

Christine Wyss ist Gesamtleiterin und Co-Programmmatorin des Strassenmusikfestivals **Buskers Bern**. Die diplomierte Kulturmanagerin betreibt neben dem Buskers die Agentur desto-besser.ch und ist seit längerer Zeit Managerin des Schriftstellers Pedro Lenz.

Artikel zum Thema

Den Altstadtbewohnern ist das Buskers-Festival zu laut geworden



Einige Bewohnerinnen und Bewohner der Altstadt fühlen sich durch das bald stattfindende Strassenmusikfestival Buskers zunehmend gestört. [Mehr...](#)

Von Simon Preisig 25.07.2016

Buskers-Festival steht in den Startlöchern

Strassenmusiker aus aller Welt bringen Mitte August die Altstadt zum Kochen. Das passt einigen Anwohnern gar nicht. [Mehr...](#)

25.07.2016

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

@derbund folgen

verzichten, würden uns die Sänger heiser. Wir haben nach den ersten drei Jahren dem Druck nachgegeben und kleine Bühnen für die Künstler eingeführt. Seither haben wir an diesem Konzept festgehalten. Den Besucherstrom können wir nicht regulieren, sonst müssten wir die Stadt einzäunen.

Wo finden Sie eigentlich Ihre Künstler? Auf der Strasse?

Das geschieht tatsächlich selten. Wir arbeiten mit Bookern zusammen, reisen an andere Buskers-Festivals, gehen Bands, die uns gefallen, direkt an, und natürlich schauen wir uns alle Bewerbungen an. Dieses Jahr haben wir 750 Absagen schreiben müssen.

Es gibt Booking-Agenturen für Strassenmusiker? Ist um das Trottoir-Entertainment eine derartige Industrie entstanden?

Nicht eine Industrie, aber ein grosses Netzwerk. Die meisten Bands treten ja nicht ausschliesslich auf der Strasse auf. Dieses Jahr spielen bei uns Bands, die schon am Glastonbury oder am Montreux Jazz Festival aufgetreten sind.

Böse Zungen sagen, die Strassenmusik sei in etwa das, was die Airbrush-Kunst für die Malerei ist: grellbunt, schrill und leicht verständlich. Und weil es ein Laufpublikum innert kürzester Zeit zu erobern gilt, wird auch gerne die Gute-Laune-Brechstange ausgepackt. Was finden Sie so toll an der Strassenmusik?

Ich mag die Unmittelbarkeit dieser Kunst. Und die Möglichkeiten der Interaktion. Ich bin immer wieder fasziniert, wenn sich einer auf die Strasse stellt und nur mit Gitarre und Stimme ein unvorbereitetes Publikum in den Bann zieht. Was ich weniger mag, ist der Klamauk. Wenn Gruppen meinen, sie müssen sich wie an der Fastnacht verkleiden, um ihr Publikum abzuholen, nervt mich das. Doch wir bilden am Buskers ja verschiedene Facetten dieser Kunst ab. Da gibt es auch Platz für brachiale Melancholiker oder für Weltmusik – oder für heimische Folklore.

Es vergeht kaum ein Buskers, ohne dass die Klage ertönt, dass zu wenige Festival-Bändeli verkauft worden sind. Hand aufs Herz. Wie viel hat das letzte, rekordverdächtig besuchte Buskers für die Organisatoren abgeworfen?

Es ist gerade so aufgegangen. Wir sind ein Non-Profit-Verein. Es geht uns nicht darum, Gewinn zu machen. Aber das Steuergesetz erlaubt es uns nicht, Schlechtwetter-Rückstellungen zu machen. Das Buskers ist eine Hochrisiko-Veranstaltung, für uns Veranstalter, wie auch für die Künstler, die auf eine fixe Gage verzichten. Sollte es drei Tage lang regnen, siehts für alle schlecht aus. Von der Veranstalter-Seite her ist der Apparat recht gross – das Budget beläuft sich auf fast eine Million Franken. Wir belegen 600 Hotelbetten, kommen für Transport und Kost der Bands auf, wir bezahlen einen hohen fünfstelligen Betrag allein für die Securitas und so weiter und so fort.

Wie verhält man sich denn nun korrekt als Buskers-Besucher? Ist es falsch, sein Abend-Budget direkt in die Hüte der Künstler zu werfen, anstatt ins Bändeli zu investieren?

Das ist super, aber erst die halbe Miete. Am besten zuerst ein Bändeli kaufen, dann die Lieblingskünstler unterstützen. Die wären nämlich nicht da, wenn wir nicht wären. (Der Bund)

(Erstellt: 11.08.2016, 07:38 Uhr)